

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 16 (2003)
Heft: [10]: Werk + Bund + Wohnen : die zehn Werkbund-Siedlungen des 20. Jahrhunderts

Artikel: Karlsruhe : Stadtreparatur, Stadtwohnen
Autor: Nosedá, Irma
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-122260>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Karlsruhe: Stadtreparatur, Stadtwohnen

Text: Irma Nosedá

Der Unterschied zwischen der Weissenhofsiedlung und der Stadtreparatur durch die zwölf «Werkbundhäuser» in Karlsruhe könnte kaum grösser sein. Er spiegelt indessen eine bewusste Abkehr des Werkbundes vom Konzept der «architektonischen Leistungsschau» hin zur Versöhnung mit der historischen Stadt durch Stadtreparatur.

■ 1977 setzte sich der Werkbund Baden-Württemberg an seiner Jahresversammlung mit der inzwischen fünfzig Jahre alten, kriegsbeschädigten Weissenhofsiedlung auseinander. Sollte sie originalgetreu rekonstruiert werden? Oder sollte, wie Konrad Wachsmann und Alfred Roth es vertraten, «aus dem Geist und mit den Mitteln der Gegenwart» eine Werkbundsiedlung als neue internationale Bauausstellung in Angriff genommen werden?

Indes: Die jungen Werkbundler interessierte «weder die alte, noch eine künftige Leistungsschau architektonischer Innovationen», wie Lore Ditzgen im «Werk und Zeit» rapportierte. Vielmehr setzten sie sich mit der Frage auseinander, wo denn für die zeitgenössischen Wohn- und Lebensvorstellungen brauchbare Beispiele zu finden seien. Sie fanden ihre Vorbilder in minder bedeutenden konventionellen Siedlungsformen und Stadtblöcken, die dem Neuen Bauen vorausgingen, in strassenbegleitende Blockrandbauungen und Wohnhofanlagen. Zusammenfassend stellte Dietzen fest: «Das Interesse dieser Planer und Architekten gilt einer unvoreingenommenen Rückfrage in die Alltäglichkeit der Baugeschichte und ihrer Bewährung im Leben. Sie suchen nicht nach einem neuen (internationalen Stil), sondern nach Merkmalen, die Identifikation ermöglichen» (Werk und Zeit, 5/1977, gekürzt).

Falls nun der Werkbund wieder mit einem Demonstrativvorhaben ein zeitgenössisches Problem des Wohnungsbaus aufgreifen würde: Galt es da nicht, Lösungen für ganz konkrete örtliche Situationen zu ermitteln. Waren daher nicht kleinere, dafür vielfältige Experimente der angemessene Weg? Die Frage blieb offen. Die Entscheidung für lokales Handeln fiel später dank dem Baudezernenten der Stadt Karlsruhe, Hugo Jahn, der dem Werkbund ein städtisches Grundstück im «Dörfle» zur experimentellen Planung einer Stadtstruktur gerechten Überbauung anbot. Als Gegen-

stück zu den benachbarten Grossprojekten im Bereich der Flächensanierung sollte mit einer traditionell kleinparzellierten Bebauung ein alternativer Weg der Stadterneuerung verwirklicht werden.

Altstadtsanierung Karlsruhe

Das Altstadtviertel «Dörfle» geht auf die Gründung der Stadt in der Barockzeit 1715 zurück und liegt am östlichen Ausläufer des strahlenförmigen Stadtgrundrisses. Ursprünglich das Quartier der Bediensteten und der Handwerker, später Arbeiterquartier, wurde das «Dörfle» seit dem Zweiten Weltkrieg zunehmend vernachlässigt; die Stadtverwaltung betrachtete es seit Mitte der Fünfzigerjahre als abbruchreif und erklärte es um 1970 offiziell zum Sanierungsgebiet (Seite 29). Damit widerfuhr dem Stadtteil das Schicksal der «Zerstörung durch Sanierung»: Der unverwechselbare und typische Grundrissfächer der Gründerstadt und dessen geschlossene Bauweise wurden in diesem Stadtteil durch ein freies Bebauungsmuster sowie eine willkürlich ausgerichtete und überbreite Strassenachse («verkehrsgerecht») zu nichte gemacht. Nach vollbrachtem Strassendurchbruch führte die Stadt 1970 doch noch einen internationalen Wettbewerb «Karlsruhe-Dörfle» zur Altstadtsanierung durch und setzte damit die Flächensanierung eines grossen innerstädtischen Gebietes in Gang.

Zeitthema: Stadt

Im Laufe der Siebzigerjahre setzte eine allgemeine Rückbesinnung auf die geschichtlichen Qualitäten der Stadt und Rückbindung der Planung an den historischen Stadtgrundriss ein. Damit verband sich die radikale Absage an die Zerstörung der überlieferten Stadtstruktur durch aufgelockerte Bauweisen. Ein wichtiger Impuls für die Zuwendung zur historischen Stadt ging von Aldo Rossi Buch «Die Architektur der Stadt» aus (dt. 1973). Architektur und Städtebau gelangten an einen Wendepunkt. Josef P. Kleihues prägte als Planungsverantwortlicher der «IBA Berlin 1984» den Grundsatz der «Stadtreparatur», was bedeutete: direkte oder analoge Rekonstruktion von Strassenzügen und Plätzen durch gute zeitgenössische Architektur («unter kritischer Würdigung moderner Ansprüche»).

Zweites Thema der Epoche war die «Innenstadt als Wohnort». Es implizierte eine grundlegende Kritik an der Ausdehnung des Wohnens in Satellitenstädte im Sinne der «funktionellen Stadt». Die Wiederentdeckung der Stadt als Wohnort verquickte sich alsbald eng mit dem Thema der «Stadtreparatur», am variationsreichsten im Zusammenhang mit der IBA Berlin 1984. Der städtebauliche und kulturpolitische Diskurs fand indes international und zugleich auf viele einzelne Orte und deren Geschichtlichkeit konzentriert statt. So auch im Kreis der Karlsruher Werkbundarchitekten, die auf das Angebot des Baudezernenten eingestiegen waren. Ungefähr gleichzeitig mit dem Beschluss der IBA des Abgeordnetenhauses in Berlin traten die Karlsruher 1979 mit ihrem Projekt in die Öffentlichkeit.

Modell für alternative Stadtsanierung

«Mit diesem Beispiel sollen Stadtflüchtige zur Umkehr bewegt und damit auch ein Signal für andere Gemeinden gegeben werden.» So formulierten die Werkbundarchitekten 1980 ihre Zielsetzung in der Broschüre «Altstadtsanierung «Dörfle» Karlsruhe – Eine Perspektive für das Wohnen in der Stadt», die sie für die Bauherrensuche erstellt hatten. «In einem Modellversuch sollen individuell entworfene Wohn-

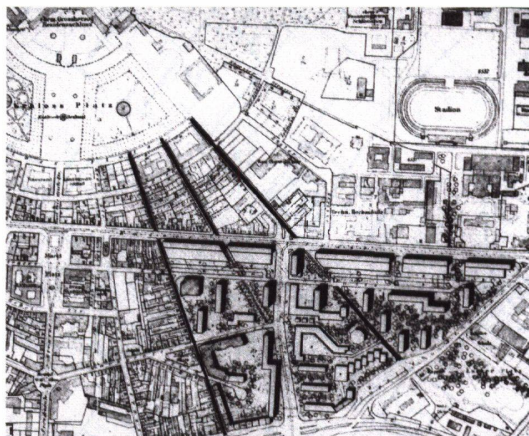
häuser verwirklicht werden, die sich harmonisch in die Stadt einfügen und vergleichbaren Wohnwert wie Häuser im Umland bieten.» Die 14 Werkbundarchitekten hatten sich vorgenommen, im Zeichen der damals brennenden Themen «Stadtreparatur» und «Innenstadt als Wohnort» auch einen bleibenden Beitrag zur Sanierung der Karlsruher Altstadt zu leisten. Die vorerst kollektive Arbeit wurde von drei aussenstehenden Moderatoren begleitet. In langwierigen Diskussionen und Entwurfsprozessen einigte sich die Arbeitsgruppe auf Grundprinzipien der Bebauung und setzte ihre Vorstellungen auch der Denkmalpflege gegenüber durch. Überliefert sind abendfüllende Beratungen darüber, was ein Haus, das das Familienhaus im Grünen wettmachen soll, anbieten muss.

Alle Beteiligten erarbeiteten Testentwürfe für einen Normaltyp und ein Eckhaus von mehrgeschossigen Einfamilienhaus-Einheiten, die zwischen Brandmauern in einen Blockrand eingebunden sind und allenfalls eine Einliegerwohnung aufweisen. Daraus wurden gemeinsam Grundstücksgrösse, Hausbreite und Haustiefe abgeleitet. Dementsprechend galt es, die Grundrissprobleme einzeln zu betrachten und durchzuarbeiten, in der Arbeitsgruppe zu diskutieren und gemeinsame Lösungsansätze festzulegen. Dachneigung, Trauf- und Firsthöhen, Dachdurchdringung, Fensterabstände, Garageneinfahrten und hofseitige Auskragungen wurden in Alternativen untersucht. Dabei behaupteten sich durchwegs die Lösungen mit den stärkeren Quartier-Einbindungen. Die gemeinsam erarbeiteten Regeln sollten zudem die Ensemble-Zugehörigkeit stärken, während man die Unterscheidung der einzelnen «Hauspersönlichkeiten» nur mit sparsamen Mitteln und besonders in der Mittelzone der Häuser erreichen wollte.

Individualität versus Regel

In der erwähnten Broschüre heisst es, das Konzept biete eine möglichst grosse Selbständigkeit für jedes Einzelbauvorhaben. Das heisst, «die Bebauung, Finanzierung und der Betrieb des Gebäudes sollten unabhängig von der Gesamtanlage laufen können». Das Los entschied schliesslich, auf

welcher Parzelle die einzelnen Architekten sodann im Rahmen der vereinbarten Grundregeln ein individuelles Haus entwerfen konnten. Ausgerechnet Hans Mohl, der nicht nur Mitglied der Arbeitsgruppe war, sondern als Vertreter einer hoch respektierten Vätergeneration den jüngeren Karlsruher Architekten seit Jahren «den gleichermassen behutsamen wie emanzipierten Umgang mit Stadtbildern, Geschichte und Erinnerung demonstrierte» (Frank Werner, *archithese* 6/1984), ausgerechnet er scherte im letzten Moment aus. Er verletzte die gemeinsam erarbeiteten Gestaltungsregeln mit einem fremdartigen Tonnendach, verwarf die Putzfassade und schuf damit den Präzedenzfall für die alsbald zunehmende Individualisierung der Einzelhäuser. Nicht zu Unrecht kritisierte Klaus Dieter Weiss den zunehmenden Verzicht auf die Übereinkünfte mit dem Hinweis auf die vorhandenen Nachbarbebauungen, «die bei weitem einheitlicher sind als die jetzt am Phantom einer verlorenen Altstadt orientierte neue Vielfalt» (*Bauwelt* 47/1988). Tatsächlich steht heute das zurückhaltende Haus von Christoph Sattler wie Aschenbrödel im Ensemble; die schlichte Schönheit und austarierte Angemessenheit wird von den formenreichen Selbstdarstellungen der meisten Häuser des Ensembles übertönt und wohl nur von Kennern erkannt. •



1



2

1 Sanierungsversion des Altstadt-Quartiers Dörfle, Plan der Stadtverwaltung um 1955

2 Karlsruhe um 1995 mit dem Schloss als Ausgangspunkt des Strassenfächers der barocken Stadanlage von 1715. Im Vordergrund die Stadtreparatur mit den zwölf Werkbundhäusern. Foto: Bildstelle Karlsruhe

Gleiche Körnung, analoge Nutzung

Das zerrissene Stadtgewebe wird durch neue Zellen ähnlichen Typs repariert. Die Neubauten halten sich an die wesentlichen Regeln des Kontexts: Gebäude-tiefe, Parzellenbreite, Traufhöhe, Dach-form. Dazu gehört die Materialisie-rung aus verputztem Mauerwerk und eine dem Kontext entsprechende funktio-nale Gliederung: Anordnung Brandmauer an Brandmauer, Trennung von Stras-se und Hof, kein Vorgarten, der Hof dafür grün mit zentraler Gemeinschaftsflä-che. Jedes Haus wird als ein zusammen-hängender Haushalt genutzt, Wohnen und Arbeiten sind vermischt.

Gebaut wird Baustein für Baustein, Haus für Haus. Lange gab es deshalb zwis-chen den Neubauten noch Lücken. Erst zehn Jahre nach Baubeginn konnte das südliche Eckhaus erstellt werden. Der Markt spiegelt hier, was man im Architekturstudium lernt: Eckhaus – schwierig.

Der Haustyp: über dem Sockelgeschoss zwei Vollgeschosse, davon das erste gerne für Büronutzung, und zwei Dach-geschosse, geeignet etwa für eine Einliegerwohnung.

In den Fassaden soll sich der Sockel ab-zeichnen, darüber eine ruhige, unbedingt verputzte Lochfassade, das

1 Plan Erdgeschoss: Links die Werkbund-häuser im Kontext des «Dörfle». Plan: DWB

2-3 Das Stadthaus von Hillmer und Sattler kommt dem gemeinsam formulierten Ideal am nächsten: Sockel mit sala terrena, schlicht verputzte Fassade, Satteldach mit Einliegerwohnung. Plan: Hillmer und Sattler

4-7 Altbauten 4 und Neubauten 5-7 im Stras-senraum. Fotos: Martin Albers

Dach traufständig aus Zinkblech. Indivi-dualisierungen der Fassade – wie Balkone, Gauben oder besondere Fen-ster – sollen sich auf die Mittelachse des Hauses konzentrieren. Die beiden Eckhäuser bekommen als Ersatz für den fehlenden Hofanteil eine Dach-terrasse. Was passiert im Sockel-geschoss eines Wohnhauses in der Stadt? Eine Wohnung gehört da nicht hin. Aus Italien importiert ist das Konzept der sala terrena: die Ein-gangshalle, die wechselweise als Vor-fahrt, Garage, Fahrradreparatur-raum, Kindergeburtstagssaal und Som-merfestzelt dienen kann. So verwirk-licht freilich nur bei Sattler – weil den anderen Bauherren eine feste Ein-teilung von Eingang, Büro, Werkstatt und Garage sinnvoller schien.

Mancher der Architekten hielt sich in der Ausführung nur zähneknirschend an die gemeinsam erarbeitete Regel – um dann mitansehen zu müssen, wie der Kollege nebenan sie bricht. Das ge-plante, zurückhaltende Ensemble gleich-artiger, doch differenzierter Stadt-häuser geriet so zu einer Art «Architek-ten-Olympiade» (Zitat Gassmann). Am Waldhornplatz ist der Mangel an Zu-sammenklang am augenfälligsten: Eingeschlichen haben sich zwei Tonnen-dachhäuser, davon eines naturstein-verkleidet statt verputzt, das andere nicht als zusammenhängender Haushalt konzipiert, sondern aufgeteilt in gleich-wertige Geschosswohnungen. Besser hält das Konzept in den Seiten-gassen. Resistent gegen den Virus überbordender Individualität erwies sich vor allem das schlichte Stadthaus von Christoph Sattler. Martin Albers

Steckbrief

12 Häuser mit 26 Wohnungen (je drei Wohnungen in den Eckhäusern, Einliegerwohnungen oder gewerbliche Räume inbegriffen)

--> Architekten des Werkbundes Karls-ruhe: Gerhard Assem, Gerd Gassmann, Karlhans Hirschmann, Barbara und Johannes Jakubeit, Ernst Jung, Georg Kasimir, Friedrich Lehmann, Heinz Mohl, Vladimir Ni-kolic, Dietrich Oertel, Christoph Sattler, Dieter Stahl, Martin Walter

--> Konzept: 1979

--> Projekt: 1980

--> Fertigstellung: etappenweise 1983–1992

Literatur:

--> Lore Ditzen: Weissenhof – und was danach? In: Werk und Zeit, 5/1977, S. 49/51;

Stadtreparatur mit Steinen statt mit Klötzen. In: Bauwelt, 21/1979, S. 858–862

--> Stadt Karlsruhe und «Neue Heimat» Baden-Württemberg (Hg.): Alt-stadtsanierung «Dörfle» Karlsruhe. Eine neue Perspektive für das Wohnen in der Stadt: 12 Häuser am Waldhornplatz. Karlsruhe 1980

--> Frank Werner: ... vielleicht zu ernst, zu deutsch. archithese, 6/1984, S. 3–5

--> Klaus Dieter Weiss: Babylonische Stadthäuser. In: Bauwelt, 47/1988, S. 2012–2023

--> Stadt Karlsruhe, Koordinierungsstel-le Stadtsanierung «Dörfle» Karlsruhe 1954–1994. Karlsruhe 1995



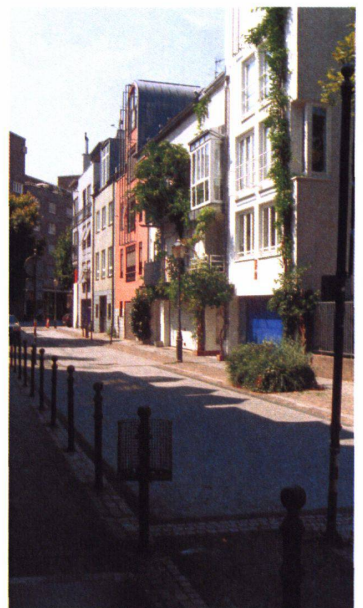
4



5



6



7